

Predigt über Jona 3,10 – 4,11 von Pfarrer Daniel Seel

Als aber Gott das Tun der Menschen von Ninive sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht. Das aber verdross Jona sehr und er ward zornig und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen. So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben. Aber der HERR sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der HERR aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfe von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude.

Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht bemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Es liegt in der Natur des Menschen, dass er ein starkes und ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden hat – in der Regel und zumindest was die andern betrifft, die von Strafe nicht verschont bleiben sollen, wenn sie etwas Böses getan oder gegen gängige Regeln verstoßen haben. In besagtem Schulunterricht in der 4. Klasse am letzten Mittwoch war das so und das erfahre ich immer wieder, gerade wenn ich mit Kindern und Jugendlichen über Gerechtigkeit rede: ab einem gewissen Alter pochen sie darauf, auf Gleichbehandlung und auf ein Wertesystem, das ihnen Orientierung bietet – und sie empfinden es als schlimm, ganz schlimm, wenn dieses System außer Kraft gesetzt wird.

Den gütigen Vater, der den verlorenen Sohn mit Ehren ausstattet und eine Party für ihn schmeißt, während der andere sozusagen umsonst gearbeitet hat, halten sie für extrem ungerecht. Ich versuche dann immer die Komplexität des Themas zu erörtern, indem ich die Kinder selbst alltägliche Beispiele finden lasse, die das Thema in neuem Licht erscheinen lassen. Zum Beispiel die Bewertungen im Schulunterricht: was kann jemand dafür, dass er nicht so gut ist in Mathe wie ein anderer, warum wird das Alter bei den Sportnoten als Kriterium angewandt, und nicht die Größe. Was kann eine Schülerin dafür, dass sie nicht so gut lesen oder hören kann wie eine andere oder motorisch weniger begabt ist? Was kann ein Junge dafür, dass er nicht stillsitzen kann, weil die Energie in ihm ihn vom Stuhl treibt? Wenn ich aber die Maßstäbe modifiziere, die zur Benotung angelegt werden, ist das Geschrei meistens groß, natürlich immer von denen, die im System gut funktionieren und sich dadurch benachteiligt oder abgewertet fühlen. Gerade die Einserkandidatinnen finden es gar nicht gut, dass jemand mit einer drei weggelassen soll, der nicht so viel kann wie sie. Erst wenn es darum geht, dass sie selbst bevorzugt oder gnädig behandelt werden, werden sie einsichtig und haben nichts gegen Barmherzigkeit und gegen das Zudrücken eines Auges oder sogar beider.

Ich denke, dass das menschlich ist: wir wollen Gerechtigkeit, aber wir wollen auch Gnade, vor allem für uns selbst. Und wir sind oft wenig gnädig, oft genug sogar schadenfroh, wenn die Härte des Gesetzes jemand anderes trifft. Und es ist manchmal auch wirklich schwierig mitleidig zu sein mit denen, die Strafe augenscheinlich verdient haben, Unglück heraufbeschwören oder auf Kosten anderer leben. Auch ich ärgere mich: da werden ganze Flotten von Helfern aufgeboten, wenn 5 Millionäre in einem kleinen Forschungs-U-Boot nicht mehr auffindbar sind und zu ersticken drohen. Wenn aber ein Schiff mit Flüchtlingen kentert und mehrere hundert Menschen jämmerlich ersaufen, ist das gerade mal eine Randnotiz in den Zeitungen wert. Tatsächlich habe ich nach der letzten Havarie vor Italien nach wenigen Tagen schon nichts mehr in den Zeitungen darüber gefunden, als von über 500 Menschen gerade mal 80 gefunden waren. Nicht der Rede wert, denn es sind ja nur Flüchtlinge! Da erwische auch ich mich dabei zu sagen: das geschieht den Superreichen im Mini-U-Boot doch gerade recht, dass sie 250.000 Euro für ein zweifelhaftes Privatvergnügen ausgeben! Haben die Gottes Gnade verdient, und nicht doch eher die mit dem Mut der Verzweiflung Männer, Frauen, Kinder, Alten, die auf dem Weg in eine bessere Zukunft, getrieben von Bedürfnis nach dem nackten Überleben in die Falle unserer Gier geraten sind? Wie war das: *die Letzten sollen die Ersten sein?*

Nun, die reichen Forschungsreisenden im U-Boot sind tot, ebenso die meisten der Flüchtlinge. In beiden Fällen will keine Schadenfreude aufkommen. Gerecht ist weder der Tod der einen noch der andern. Gerecht wäre etwas ganz anderes. Und Gnade hat doch jeder Mensch Gnade verdient, egal, was er getan hat. Oder? Jeder Mensch? Auch ein Kinderschänder, ein Vergewaltiger, ein Mörder, Hitler, Mussolini und Stalin? Was ist mit Putin? Wie sieht's aus mit unsern Herrn und Frauen Politikern und Politikerinnen, die uns im Regen stehen lassen, während es ihnen selbst gut geht? Es ist eine durchaus menschliche Regung, denen, die wir für Böse oder Schuldige erachten, die Pest an den Hals zu wünschen oder den Hals umdrehen zu wollen. Die Bibel ist voll von solchen Rachegeanken!

Und doch ist es ein zutiefst christliches, allgemein religiöses Verhalten, Denken und Fühlen, Gnade vor Recht walten zu lassen. Denn vor Gott sind wir zwar nicht gleich, aber von Gott werden wir alle gleichermaßen geliebt. Ich denke oft an die Eltern derer, die sich etwas haben zuschulden kommen lassen und zum Beispiel im Gefängnis sitzen. Natürlich: es gibt auch Eltern, die ihre Kinder vor lauter Enttäuschung verwerfen. *Du bist nicht mehr mein Sohn! Mit der will ich nichts mehr zu tun haben!* Aber ich kann und will mir einfach nicht vorstellen, dass so etwas ohne Schmerzen, ohne schlechtes Gewissen vonstattengeht. Das Entsetzen ist vielleicht dann besonders groß, wenn sich nahestehende Verwandte oder Menschen, die man liebt, etwas zu Schulden kommen lassen. Das ist dann so groß, weil wir uns mit denen, die wir lieben, identifizieren und dann auch ein Stück weit über uns selbst entsetzt sind. Denn letzten Endes kann jeder und jedem von uns alles, was möglich ist, jederzeit widerfahren. Wir sind niemals davor gefeit Mist zu bauen, Verbrechen zu begehen, schuldig zu werden. Wir wissen im tiefsten Innern unseres Herzens, dass dort Abgründe lauern und dass die Welt, in der wir leben, überall Stolperfallen bereit hält, die uns zu Fall bringen können. Wir beten auch deshalb zu Gott, weil wir das nicht zu hundert Prozent in der Hand haben, sondern immer auf die Gnade angewiesen sind, ein gutes Leben führen zu dürfen.

Dass wir ein gutes Leben führen, davon sind wir meistens überzeugt. Aber fragen Sie mal jemanden, der auf dem Flüchtlingsboot sitzt und abzusaufen droht, für den es kein Vor und kein Zurück mehr gibt. Fragen Sie mal jemanden in einem Land, dessen Menschen an den Folgen des ehemaligen Kolonialismus und der heutigen Ausbeutung leidet, ob er uns hier für gute Menschen hält. Der größte Teil der Weltbevölkerung wetzt die Messer, damit es uns an den Kragen geht – Recht? Allein in struktureller Hinsicht sind wir alle schuldig. Und oft in persönlicher Hinsicht ebenfalls.

Wie die Kinder in der Grundschule wollen auch wir nicht in einer Welt, in der es kein Recht und keine Gerechtigkeit gibt, leben. Aber wir wollen auch nicht, dass Recht und Gerechtigkeit auf uns angewandt werden. Wir sitzen wie Jona im Schatten des Rizinus, ärgern uns, grollen und schmollen, wollen nicht so recht leben, aber auch nicht sterben, anstatt dankbar zu sein, dass wir dem Bauch des Fisches entkommen sind, dass uns und anderen Gnade widerfahren ist. Wir sind ungnädig und uneinsichtig, wir hören und sehen mehr weg als zu. Wir wollen haben und nicht verzichten. Wie nötig haben wir allein in dieser Hinsicht einen gnädigen Gott, das Vorbild Jesu, der uns gezeigt hat, dass es auch ganz anders geht!

Wir wollen lernen uns über Vergebung zu freuen, darüber, dass es anderen gut geht, auch wenn sie es nicht verdient haben. Wir wollen um Vergebung bitten und uns und andern vergeben. Wir wollen uns von Jesus etwas sagen lassen, damit die Welt eine bessere und damit unser Herz ein menschlicheres wird. Denn auch wenn es menschlich ist, Rachegeanken zu haben, so ist es noch menschlicher, göttlicher diese Gedanken zu überwinden und die Liebe zu leben, zu der wir bestimmt sind, die Liebe Gottes in Jesus Christus. Das hilft uns dann auch dabei Ungerechtigkeit zu überwinden, aktiv daran zu arbeiten, dass die Welt eine Bessere wird, zu helfen, zu dulden, zu opfern. Zu Gott beten wir: *vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Amen.*